

## Medienhandeln und gestörtes Essverhalten

Mit dem Begriff „Essstörungen“ verbinden wir meist Bilder von stark untergewichtigen Mädchen und Frauen, Knie und Schulterknochen sich spitz unter der Kleidung abzeichnend, tief liegende Augen in eingefallenen Gesichtern. Der Begriff ist jedoch weiter gefasst, er subsumiert im Wesentlichen drei Krankheitsbilder: „Anorexie (Magersucht), Bulimie (Ess-Brechsucht) und die Binge-Eating Disorder als eine psychogene Variante des Übergewichts (Adipositas)“ (S. 27). Paradoxerweise müssen die Massenmedien oft als „Buhmann“ für beide Richtungen gestörten Essverhaltens herhalten: Während sie in einigen Studien als Ursache für Übergewicht betrachtet werden, so macht man sie in anderen wiederum für übertriebenen Schlankeitswahn bis hin zur Magersucht verantwortlich (vgl. S. 85). Die vorliegende Dissertation von Eva Baumann geht der Frage nach, welche Rolle die Medien tatsächlich bei der Entwicklung eines krankhaften Essverhaltens spielen können, „ohne dabei eine ‚Schuldfrage‘ zu stellen“ (S. 19). „Neben sozialen Beziehungen und interpersonellen Kommunikationsstrukturen prägen Massenmedien das Lebensumfeld eines jeden und damit – neben psychischen und biologischen Faktoren – die Bedingungen, unter denen sich eine Essstörung entwickeln kann“ (S. 25). Allzu oft werden in diesem Diskurs gerade junge Mädchen und Frauen „in einer passiven, den gesellschaftlichen Idealen und der ‚medialen Verführung‘ ausgelieferten Rolle“ (S. 15) gesehen. Mit der vorliegenden Dissertation soll „ein

Beitrag dazu geleistet werden, die Komplexität des Phänomens angemessener zu beschreiben“ (S. 15). Baumann konzentriert sich dabei nicht auf die Medieninhalte, sondern auf die Sichtweise betroffener Mädchen und Frauen. Mithilfe von Leitfadeninterviews will die Arbeit „die Bedeutung verschiedener Medieninhalte in ihren situativen Deutungszusammenhängen über die Intentionen der Handelnden verstehbar [...] machen“ (S. 22). Sie spricht sich für eine integrierende Perspektive aus, die „die Rolle der Medien differenzierter behandelt und auch den rezipientenorientierten Ansatz erweitert“ (S. 113). Die Autorin beschließt ihre Aufarbeitung der aktuellen Forschungslage mit dem Zwischenfazit, dass eine Kausalitätsfrage letztlich empirisch nicht geklärt ist. Als grundlegenden theoretischen Zugang zur Forschungsfrage, „warum und wozu essgestörte Menschen sich in bestimmten Situationen bestimmte Medienangebote so aneignen, dass diese für ihre Krankheit bedeutsam sind“ (S. 136), sieht Baumann zunächst den Symbolischen Interaktionismus (vgl. S. 137). Die gewählte Forschungsstrategie ist interessant, da Baumann qualitative und quantitative Methoden in gegenseitiger Ergänzung verwendet: „In Form von Leitfadeninterviews [...] steht eine qualitative Herangehensweise im Mittelpunkt der Studie. Die kontextgebundenen, situativ und individuell geprägten Textdaten bilden die Grundlage der qualitativ-interpretativen Analyse [...]. Der gesamte Codierprozess ist als eine Kombination aus deduktiven und induktiven Elementen angelegt und integriert damit die Prinzipien des qualitativen und quantitativen Forschens“ (S. 231).

Baumann macht 17 verschiedene Medienhandlungstypen aus und unter ihnen die drei anteilmäßig dominierenden Cluster „Opfer der Medienvorbilder“, „Therapie“ und „Flucht“. Sie spiegeln die Bandbreite des Medienhandelns wider: „Während Medien beim Handlungstyp ‚Opfer der Medienvorbilder‘ [...] ein Faktor der Verursachung der Krankheit sind, kann Mediennutzung als Handlungsstrategie während der Symptomatik auch ohne inhaltlichen Bezug zur Krankheit stehen ([...] ‚Flucht‘). ‚Therapie‘ [...], der dritte dieser dominierenden Handlungstypen, steht im Kontext des Kampfes gegen die Krankheit, indem Medien hier als Vehikel zur Bewältigung eingesetzt werden“ (S. 378). Die Studie zeigt sehr anschaulich, dass wir es bei der beschriebenen Gruppe der essgestörten Mädchen und Frauen keinesfalls lediglich mit „Medienopfern“ zu tun haben. Eine „wirkungsvolle Prävention und Intervention [...] [sollte] an den Hintergründen der psychischen Probleme und Orientierungsbedürfnisse der Frauen und Mädchen ansetzen und einen emanzipierten und aufgeklärten Umgang mit ihren Wunschvorstellungen und Idealen und damit einen kompetenten Umgang auch mit Medienbildern fördern“ (S. 398 f.).

Barbara Weinert



**Eva Baumann:**  
*Die Symptomatik des Medienhandelns. Zur Rolle der Medien im Kontext der Entstehung, des Verlaufs und der Bewältigung eines gestörten Essverhaltens.*  
Köln 2009: Herbert von Hellem Verlag.  
450 Seiten, 32,00 Euro